

„Jeder Teddybär hat seine eigene Geschichte“

Sonja Scherer aus Staffort fertigt seit 30 Jahren individuelle Stoffbären mit eigenem „Bärsonal“-Ausweis

Stutensee. Sonja Scherer aus Staffort hat eine ungewöhnliche Leidenschaft: Sie ist Bären-Macherin. Die Künstlerin hat sich mit ihren Teddybären bei vielen Ausstellungen und Kunsthandwerkmärkten ein beachtliches Renommee erworben. 30 Jahre schafft sie mit und an ihren Stofftieren, die es nur in begrenzter Menge gibt. Die Redaktion hat Sonja Scherer gefragt, woher ihre Liebe zu Teddybären kommt und wie sich ihre Leidenschaft auswirkt.

BNN-Interview

Wie sind Sie zu dieser ungewöhnlichen Begeisterung gekommen?

Scherer: Als Mädchen habe ich von meiner Oma einen Teddybären bekommen. Der heißt Stefan und war meine erste Liebe. Er hat mich überallhin begleitet. Heute sitzt er noch bei mir im Schlafzimmer. Als unser Sohn Dominik als Kind einen Dino haben wollte, den ich ihm nähren sollte, hat mein Mann Schnittmuster von Teddybären mitgebracht. Das war die Geburtsstunde des ersten Sosch-Bären. Denn Dominik bekam statt eines Dinos einen Teddy.

Und wie ging es danach mit den Teddys weiter?

Scherer: Es blieb nicht bei einem. Die Begeisterung hatte mich schnell gepackt. Ich habe die ersten Bären entworfen und genäht. Ich spiele mit verschiedenen Stoffen wie Mohair und Alpaka, mit Formen und Details, um jedem der Bären eine eigene Persönlichkeit zu verleihen. Jeder Sosch-Bär – die Bezeichnung kommt von den Anfangsbuchstaben meines Namens – erhält ein kleines, rotes Herz mit seinem Namen und dem Geburtsdatum, das in seinen Bauch eingenäht wird, und einen „Bärsonal“-Ausweis mit den Herstellungsdaten. Markenzeichen ist das



In Sonja Scherers Bären-Manufaktur entstehen die Entwürfe für ihre Stofftiere. Dort werden die Bären liebevoll gefertigt, ehe sie in gute Hände abgegeben werden. Foto: Dietrich Hendel

eingestickte „Sosch“ auf der linken Fußsohle. Nur so ist er „echt“.

Warum gibt es nur wenige Ihrer Bären?

Scherer: Alle Bären unterscheiden sich. Mal sind es verschiedene Mohair-Arten oder unterschiedliche Augen- und Nasenfarben oder anders gestaltete Pfoten. Jeder Sosch-Bär ist damit ein Unikat, das in einer Datenbank dokumentiert ist. Manchmal mache ich kleine Serien zu besonderen Anlässen, wie das Bären-

mädchen „Valentina“, von dem es für jeden Monat ein Exemplar im Jahr des Festivals der guten Taten (2007) mit fortlaufender Nummerierung gab. Das erste Exemplar wurde damals zugunsten der „Aktion Mensch“ versteigert.

Was für Sonderserien gab es noch?

Scherer: Als ich 20 Jahre Bärenmacherin feierte, gab es eine Kleinserie mit 20 Exemplaren des Modells „Sonja“, bei 25 Jahren 25 „Finja“, und aktuell zum 30.

Jahrestag gibt es 30 Exemplare „Lavinja“.

Wie viele Exemplare haben Sie in 30 Jahren zum Leben erweckt?

Scherer: In 30 Jahren habe ich etwa 1.200 Teddybären genäht, durchschnittlich 40 im Jahr. Das sind zwar relativ wenige, aber alle sind individuell.

Sie verkaufen Ihre Bären nicht, Sie geben sie zur Adoption frei. Was steckt

für Sie hinter diesem ungewöhnlichen Gedanken?

Scherer: Jeder Teddybär hat seine eigene Geschichte. Jeder entsteht in einer Arbeitszeit zwischen etwa sechs und 20 Stunden, bis die 21 Teile entworfen, ausgeschnitten, sorgfältig zusammengenäht – maschinell oder von Hand – und mit Airlocks gefüllt sind. In dieser Zeit wächst mir jeder Bär ans Herz, und wir entwickeln eine eigene Beziehung. Ich lege größten Wert auf eine qualitativ hochwertige Verarbeitung, damit jeder Sosch-Bär nicht nur optisch bezaubert, sondern auch ein Begleiter für das ganze Leben wird. Ich fertige auch Teddys mit kindersicheren Augen für Kleinkinder an, die auf Wunsch mit Namen und Geburtsdatum personalisiert werden. Besondere Kundenwünsche zur Gestaltung von Teddys werden mit den künftigen „Eltern“ umgesetzt.

Was planen Sie als Nächstes?

Scherer: Aktuell liegt mein Augenmerk auf dem Jubiläums-Teddy „Lavinja“, von dem schon einige in neue Familien abgegeben wurden. In den kommenden Monaten sind Teilnahmen an mehreren Kreativmärkten geplant. Vorbereitungen für Weihnachtsmärkte in Karlsruhe und Mannheim laufen ebenfalls schon.

Wie verrückt muss man sein, um eine solche Leidenschaft zu pflegen?

Scherer: Es hat sicher etwas Verrücktes, mit ganzer Leidenschaft an eine Sache heranzugehen. Es ist die Freude, Menschen etwas Besonderes zu geben und ihnen Begeisterung zu vermitteln. Und einen stillen Freund zu schaffen, der zuhört und nichts weitererzählt. Es braucht viel Empathie, um einen Bären – oder eine Bärin – zu entwickeln, die den Menschen, die sie aufnehmen, ein besonderes Lebensgefühl geben.

Das Gespräch führte
Dietrich Hendel